

## Rede von Willy Brandt beim Festakt zum zwanzigsten Jahrestag des Europarates (London, 5. Mai 1969)

**Legende:** Am 5. Mai 1969, anlässlich des zwanzigsten Jahrestages der Unterzeichnung der Satzung des Europarates, zieht sich Willy Brandt, bundesdeutscher Außenminister und amtierender Vorsitzender des Ministerkomitees des Europarates, zurückhaltend hinsichtlich der Fortschritte des europäischen Aufbauwerks in den vergangenen zwanzig Jahren und zeigt neue Wege für die Schaffung einer europäischen Friedensordnung auf.

**Quelle:** BRANDT, Willy. Reden und Interviews (1968-1969). Bonn: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, [s.d.], p. 209-211.

**Urheberrecht:** (c) Presse- und Informationsamt der Bundesregierung

**URL:**

[http://www.cvce.eu/obj/rede\\_von\\_willy\\_brandt\\_beim\\_festakt\\_zum\\_zwanzigsten\\_jahrestag\\_des\\_euoparates\\_london\\_5\\_mai\\_1969-de-2ad69b98-758e-430f-b472-05fd1aec7369.html](http://www.cvce.eu/obj/rede_von_willy_brandt_beim_festakt_zum_zwanzigsten_jahrestag_des_euoparates_london_5_mai_1969-de-2ad69b98-758e-430f-b472-05fd1aec7369.html)

**Publication date:** 03/07/2013

## Rede beim Festakt zum 20. Jahrestag des Europarates in Anwesenheit von Königin Elisabeth II am 5. Mai 1969

Wir begehen heute den 20. Jahrestag der Gründung des Europarates, dessen Statut am 5. Mai 1949 hier in London unterzeichnet wurde.

Als amtierender Vorsitzender des Ministerkomitees des Europarates habe ich zunächst das Privileg, Ihrer Majestät der Königin unsere Dankbarkeit dafür auszudrücken, daß sie diese festliche Sitzung durch ihre Teilnahme beehrt; gleichzeitig danke ich für die freundlichen und ermutigenden Worte, mit denen sie die Sitzung eingeleitet hat. Weiterhin möchte ich Ihrer Majestät Regierung unseren Dank sagen für den Gedanken, das Jubiläum des Europarates hier besonders feierlich zu begehen, und für die Gastfreundschaft, die sie uns gewährt.

Dieser Tag gibt Anlaß, eine Bilanz der europäischen Entwicklung zu ziehen. Dabei darf man zunächst auf die außerordentlichen Fortschritte hinweisen, die Europa insgesamt, vor allem aber Westeuropa, in diesen zwanzig Jahren gemacht hat. 1949 umgaben uns noch viele der Verheerungen, die der Krieg hinterlassen hatte. Was seitdem von unseren Völkern geleistet wurde, darauf können wir stolz sein. Was sich seitdem auf dem Gebiet der europäischen Zusammenarbeit und Integration entwickelt hat, das hebt sich von der Ausgangslage vorteilhaft ab.

In zweierlei Hinsicht sind wir allerdings von der Erreichung des Notwendigen noch weit entfernt: Wir haben noch keine europäische Friedensordnung, sondern die Teilung unseres Kontinents dauert an. Und wir haben in Westeuropa noch bei weitem nicht jene Einigung erzielt, die vor zwanzig Jahren als angemessene Antwort auf die Schrecken der Vergangenheit erschien.

Sicher: der Europarat hat bedeutende Leistungen vollbracht — als Forum, in dem das europäische Ideal immer neu belebt wurde; als Organisation, in der im Zusammenwirken der Mitgliedstaaten schrittweise an einer Harmonisierung von Gesetzgebung und Recht auf zahlreichen Gebieten gearbeitet und so eine gemeinsame Infrastruktur geschaffen wird. Sicherlich ist darüber hinaus die Bildung der Europäischen Gemeinschaften eine geschichtliche Leistung, die erst noch voll zum Tragen kommen wird. Aber: in den verschiedenen europäischen Organisationen — so wertvoll jede auch ist — ist doch jeweils nur ein Teil der Kräfte und der Möglichkeiten erfaßt worden.

Die Bilanz also zeigt Licht und Schatten. In unseren Völkern gibt es viele, denen es auf dem Wege nach Europa zu langsam geht. Gerade in der jungen Generation empfindet man, daß Notwendigkeit und Wirklichkeit, Möglichkeiten und ihr Begreifen, Worte und Handlungen vielfach so weit voneinander entfernt sind.

Für uns, für die Regierungen, muß dies Ansporn sein. Wir brauchen nicht nur Beharrlichkeit, Ausdauer und Willen zum Ausgleich. Wir brauchen auch Mut, Vision und Sinn für neue Dimensionen. Unsere Staaten, unsere Völker müssen sich von geistigen Fesseln des Vergangenen lösen, damit sie ihre Kräfte im Blick auf das gemeinsame Ganze solidarisch miteinander verbinden. Dies ist keine Absage an die Individualität der Nationen. Es geht um neue Kategorien. Sich selbst finden und seinen angenommenen Platz in dieser Welt einnehmen wird Europa erst dann, wenn es wirtschaftlich, kulturell und politisch die Vielfalt seiner Fähigkeiten zu einem Ganzen zusammengefaßt haben wird, das mehr ist, als die Summe seiner Teile.

Auf dem Weg dorthin müssen wir uns der Organisationen bedienen, die bereits bestehen. Sie müssen ausgebaut und verstärkt, die vorhandenen Möglichkeiten müssen optimal genutzt werden. Mir geht es dabei nicht um Doktrinen und absolute Postulate. Man darf ein großes Ziel nicht aus den Augen verlieren, aber das Wünschenswerte darf nicht den Blick für das jeweils Mögliche versperren. Angesichts der Größe des Vorhabens, das Europa heißt, brauchen wir eine gesunde Mischung von Zukunftsglauben und nüchternem Realismus. Der Europarat ist der umfassendste europäische Zusammenschluß. Achtzehn Staaten zählen zu seinen Mitgliedern. Diese achtzehn Staaten gehören, je nach ihrem politischen und wirtschaftlichen Standort, verschiedenen Gruppierungen an; manche sind, auf die weltpolitischen Zusammenhänge bezogen, blockfrei oder neutral. Gleichwohl haben sie sich unter gemeinsamen Prinzipien und Überzeugungen

zusammengefunden. Im Ministerkomitee verfügen sie über ein Gremium wertvollen politischen Gedankenaustausches, in der Beratenden Versammlung über ein bedeutsames parlamentarisches Forum. Über die Jahre haben sie eine wohlorganisierte, gut eingespielte Maschinerie der Zusammenarbeit auf zahlreichen Gebieten des Rechts, der Kultur, des Sozialwesens, der Verwaltung entwickelt. Vielleicht sind bisher nicht alle Möglichkeiten der Zusammenarbeit, die der Europarat bietet, voll ausgeschöpft worden; vielleicht gar kann er noch weitere bieten.

Eine solche Möglichkeit reicht über den Kreis seiner Mitglieder hinaus. Der Europarat hat sich nie als Block verstanden. An zahlreichen seiner Vorhaben wirken Nichtmitgliedstaaten mit. Besondere Bemühungen haben sich in den letzten Jahren darauf erstreckt, auch osteuropäische Staaten zur Teilnahme, jedenfalls auf nichtpolitischem Gebiet, anzuregen. Ich weiß, die Erfolge waren nur bescheiden. Dies sollte uns nicht abhalten, auf dem eingeschlagenen Weg fortzufahren. „Straßburg“ war der Ausgangspunkt für den engeren Zusammenschluß einer Reihe unserer Staaten. Es wäre nicht unnatürlich, wenn „Straßburg“ eine neue Rolle spielte, um neue Möglichkeiten der wirtschaftlichen und auch der politischen Zusammenarbeit auf einen möglichst umfassenden gemeinsamen Nenner zu bringen.

Was wir in unserem Teil Europas tun, ist eine wesentliche Voraussetzung für die dauerhafte europäische Friedensordnung, die unser Kontinent erhalten muß. Voraussetzung dafür ist die Zusammenarbeit zwischen den Nationen über die Trennungslinie hinweg.

Wenn der Europarat diese Doppelaufgabe sieht und ihr dient, dann wird er der Wohlfahrt unserer Völker ebenso dienen wie dem Frieden der Welt.